

Keller | Romeo und Julia auf dem Dorfe

Reclam XL | Text und Kontext

Gottfried Keller  
Romeo und Julia auf dem Dorfe

Novelle

Herausgegeben von Wolfgang Pütz

Reclam

Der Text dieser Ausgabe ist seiten- und zeilengleich mit der Ausgabe der Universal-Bibliothek Nr. 6172. Er wurde auf Grundlage der gültigen amtlichen Rechtschreibregeln orthographisch behutsam modernisiert.

Zu Kellers *Romeo und Julia auf dem Dorfe* gibt es bei Reclam

- einen *Lektüreschlüssel für Schülerinnen und Schüler* (Nr. 15324)
- *Erläuterungen und Dokumente* (Nr. 16032)
- eine Interpretation in: *Erzählungen und Novellen des 19. Jahrhunderts II* in der Reihe »Interpretationen« (Nr. 8414)

E-Book-Ausgaben finden Sie auf unserer Website unter [www.reclam.de/e-book](http://www.reclam.de/e-book)

Reclam XL | Text und Kontext | Nr. 19040  
2013, 2017 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,  
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen  
Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman  
Druck und Bindung: Canon Deutschland Business Services GmbH,  
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen  
Printed in Germany 2018  
RECLAM ist eine eingetragene Marke  
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart  
ISBN 978-3-15-019040-1

Auch als E-Book erhältlich

[www.reclam.de](http://www.reclam.de)

Die Reihe bietet neben dem Text Worterläuterungen in Form von Fußnoten und Sacherläuterungen in Form von Anmerkungen im Anhang, auf die am Rand mit Pfeilen (↗) verwiesen wird.

Diese Geschichte zu erzählen würde eine müßige Nachahmung sein, wenn sie nicht auf einem wirklichen Vorfall beruhte, zum Beweise, wie tief im Menschenleben jede jener Fabeln wurzelt, auf welche die großen alten Werke gebaut sind. Die Zahl solcher Fabeln ist mäßig; aber stets treten sie in neuem Gewande wieder in die Erscheinung und zwingen alsdann die Hand, sie festzuhalten.

An dem schönen Flusse, der eine halbe Stunde entfernt an Seldwyl vorüberzieht, erhebt sich eine weitgedehnte Erdwelle und verliert sich, selber wohlbebaut, in der fruchtbaren Ebene. Fern an ihrem Fuße liegt ein Dorf, welches manche große Bauernhöfe enthält, und über die sanfte Anhöhe lagen vor Jahren drei prächtige lange Äcker weit hingestreckt gleich drei riesigen Bändern nebeneinander. An einem sonnigen Septembermorgen pflügten zwei Bauern auf zweien dieser Äcker, und zwar auf jedem der beiden äußersten; der mittlere schien seit langen Jahren brach und wüst zu liegen, denn er war mit Steinen und hohem Unkraut bedeckt, und eine Welt von geflügelten Tierchen summt ungestört über ihm. Die Bauern aber, welche zu beiden Seiten hinter ihrem Pfluge gingen, waren lange knochige Männer von ungefähr vierzig Jahren und verkündeten auf den ersten Blick den sichern, gutbesorgten Bauersmann. Sie trugen kurze Kniehosen von starkem Zwillich, an dem jede Falte ihre unveränderliche Lage hatte und wie in Stein gemeißelt aussah. Wenn sie, auf ein Hindernis stoßend, den Pflug fester fassten, so zitterten die groben Hemdärmel von der leichten Erschütterung, indessen die wohlrasierten Gesichter ruhig und aufmerksam, aber ein wenig blinzelnd in den Sonnenschein vor sich hin schauten, die Furche bemaßen oder auch wohl zuweilen sich umsahen, wenn ein fernes Geräusch die Stille des Landes unterbrach. Langsam und mit einer gewissen natürlichen Zierlichkeit setzten sie einen Fuß um den andern vorwärts und keiner sprach ein Wort, außer wenn er etwa dem Knechte, der die stattlichen

---

1 **müßige**: überflüssige, unnütze | 4 **Fabeln**: Handlungsgerüste literarischer Werke | 17 f. **brach und wüst**: unbestellt, ungenutzt und verwahrlost, verwildert | 23 **gutbesorgten**: wohlhabenden | 24 **Zwillich**: dichtes, strapazierfähiges Baumwoll- oder Leinengewebe

Pferde antrieb, eine Anweisung gab. So glichen sie einander vollkommen in einiger Entfernung; denn sie stellten die ursprüngliche Art dieser Gegend dar, und man hätte sie auf den ersten Blick nur daran unterscheiden können, dass der eine den Zipfel seiner weißen Kappe nach vorn trug, der andere aber hinten im Nacken hängen hatte. Aber das wechselte zwischen ihnen ab, indem sie in der entgegengesetzten Richtung pflügten; denn wenn sie oben auf der Höhe zusammentrafen und aneinander vorüberkamen, so schlug dem, welcher gegen den frischen Ostwind ging, die Zipfelkappe nach hinten über, während sie bei dem andern, der den Wind im Rücken hatte, sich nach vorne sträubte. Es gab auch jedes Mal einen mittlern Augenblick, wo die schimmernden Mützen aufrecht in der Luft schwankten und wie zwei weiße Flammen gen Himmel züngelten. So pflügten beide ruhevoll, und es war schön anzusehen in der stillen goldenen Septembergegend, wenn sie so auf der Höhe aneinander vorbeizogen, still und langsam, und sich mählich voneinander entfernten, immer weiter auseinander, bis beide wie zwei untergehende Gestirne hinter die Wölbung des Hügelns hinabgingen und verschwanden, um eine gute Weile darauf wieder zu erscheinen. Wenn sie einen Stein in ihren Furchen fanden, so warfen sie denselben auf den wüsten Acker in der Mitte mit lässig kräftigem Schwunge, was aber nur selten geschah, da derselbe schon fast mit allen Steinen belastet war, welche überhaupt auf den Nachbaräckern zu finden gewesen. So war der lange Morgen zum Teil vergangen, als von dem Dorfe her ein kleines artiges Fuhrwerklein sich näherte, welches kaum zu sehen war, als es begann die gelinde Höhe heranzukommen. Das war ein grün bemaltes Kinderwägelchen, in welchem die Kinder der beiden Pflüger, ein Knabe und ein kleines Ding von Mädchen, gemeinschaftlich den Vormittagsimbiss heranzufahren. Für jeden Teil lag ein schönes Brot, in eine Serviette gewickelt, eine Kanne Wein mit Gläsern und noch irgendein Zutätchen in dem Wagen, welches die zärtliche Bäuerin für den fleißigen Meister mitgesandt, und

---

15 **gen Himmel:** zum Himmel hin | 19 **mählich:** allmählich, nach und nach | 29 **artiges:** ordentliches, solides | 30 f. **die gelinde Höhe heranzukommen:** auf die niedrige Anhöhe heraufzukommen

außerdem waren da noch verpackt allerlei seltsam gestaltete angebissene Äpfel und Birnen, welche die Kinder am Wege aufgelesen, und eine völlig nackte Puppe mit nur einem Bein und einem verschmierten Gesicht, welche wie ein  
 5 Fräulein zwischen den Broten saß und sich behaglich fahren ließ. Dies Fuhrwerk hielt nach manchem Anstoß und Aufenthalt endlich auf der Höhe im Schatten eines jungen Lindengebüsches, welches da am Rande des Feldes stand, und nun konnte man die beiden Fuhrleute näher betrach-  
 10 ten. Es war ein Junge von sieben Jahren und ein Dirnchen von fünf, beide gesund und munter, und weiter war nichts Auffälliges an ihnen, als dass beide sehr hübsche Augen hatten und das Mädchen dazu noch eine bräunliche Gesichtsfarbe und ganz krause dunkle Haare, welche ihm  
 15 ein feuriges und treuherziges Ansehen gaben. Die Pflüger waren jetzt auch wieder oben angekommen, steckten den Pferden etwas Klee vor und ließen die Pflüge in der halb vollendeten Furche stehen, während sie als gute Nachbarn sich zu dem gemeinschaftlichen Imbiss begaben und sich da  
 20 zuerst begrüßten; denn bislang hatten sie sich noch nicht gesprochen an diesem Tage.

Wie nun die Männer mit Behagen ihr Frühstück einnahmen und mit zufriedener Wohlwollen den Kindern mitteilten, die nicht von der Stelle wichen, solange gegessen  
 25 und getrunken wurde, ließen sie ihre Blicke in der Nähe und Ferne herumschweifen und sahen das Städtchen räucherig glänzend in seinen Bergen liegen; denn das reichliche Mittagsmahl, welches die Seldwyler alle Tage bereiteten, pflegte ein weithin scheinendes Silbergewölk über ihre Dächer  
 30 emporzutragen, welches lachend an ihren Bergen hinschwebte.

»Die Lumpenhunde zu Seldwyl kochen wieder gut!«, sagte Manz, der eine der Bauern, und Marti, der andere, erwiderte: »Gestern war einer bei mir wegen des Ackers  
 35 hier.« »Aus dem Bezirksrat? bei mir ist er auch gewesen!«, sagte Manz. »So? und meinte wahrscheinlich auch, du solltest das Land benutzen und den Herren die Pacht zahlen?« ↗

---

4f. **wie ein Fräulein**: wie eine Dame von Adel | 10 **Dirnchen**: junges Mädchen | 23f. **mitteilten**: (von dem Frühstück) abgaben | 37 **Pacht**: Betrag zur Anmietung eines Grundstücks

»Ja, bis es sich entschieden habe, wem der Acker gehöre und was mit ihm anzufangen sei. Ich habe mich aber bedankt, das verwilderte Wesen für einen andern herzustellen, und sagte, sie sollten den Acker nur verkaufen und den Ertrag aufheben, bis sich ein Eigentümer gefunden, was wohl nie geschehen wird; denn was einmal auf der Kanzlei zu Seldwyl liegt, hat da gute Weile, und überdem ist die Sache schwer zu entscheiden. Die Lumpen möchten indessen gar zu gern etwas zu naschen bekommen durch den Pachtzins, was sie freilich mit der Verkaufssumme auch tun könnten; allein wir würden uns hüten, dieselbe zu hoch hinaufzutreiben, und wir wüssten dann doch, was wir hätten und wem das Land gehört!« »Ganz so meine ich auch und habe dem Steckleinspringer eine ähnliche Antwort gegeben!«

Sie schwiegen eine Weile, dann fing Manz wiederum an: »Schad ist es aber doch, dass der gute Boden so daliegen muss, es ist nicht zum Ansehen, das geht nun schon in die zwanzig Jahre so und keine Seele fragt darnach; denn hier im Dorf ist niemand, der irgendeinen Anspruch auf den Acker hat, und niemand weiß auch, wo die Kinder des verdorbenen Trompeters hingekommen sind.«

»Hm!«, sagte Marti, »das wäre so eine Sache! Wenn ich den schwarzen Geiger ansehe, der sich bald bei den Heimatlosen aufhält, bald in den Dörfern zum Tanz aufspielt, so möchte ich darauf schwören, dass er ein Enkel des Trompeters ist, der freilich nicht weiß, dass er noch einen Acker hat. Was täte er aber damit? Einen Monat lang sich besaufen und dann nach wie vor! Zudem, wer dürfte da einen Wink geben, da man es doch nicht sicher wissen kann!«

»Da könnte man eine schöne Geschichte anrichten!«, antwortete Manz, »wir haben so genug zu tun, diesem Geiger das Heimatsrecht in unserer Gemeinde abzustreiten, da man uns den Fetzel fortwährend aufhalsen will. Haben sich seine Eltern einmal unter die Heimatlosen begeben, so mag er auch dableiben und dem Kesselvolk das Geigelein streichen. Wie in aller Welt können wir wissen, dass er des

---

3 **Wesen:** Anwesen | 6 **Kanzlei:** Gemeindebehörde | 14 **Steckleinspringer:** abfällig für einen Geschäftsmann (mit Spazierstock) | 20 f. **verdorbenen:** ruinierten | 33 **Heimatsrecht:** Aufenthaltsrecht | 34 **Fetzel:** Taugenichts | 36 **Kesselvolk:** Menschen ohne festen Wohnsitz, die u. a. von der Reparatur von Kesseln und Töpfen leben

Trompeters Sohnessohn ist? Was mich betrifft, wenn ich den Alten auch in dem dunklen Gesicht vollkommen zu erkennen glaube, so sage ich: irren ist menschlich, und das geringste Fetzchen Papier, ein Stücklein von einem Taufschein würde meinem Gewissen besser tun als zehn sündhafte Menschengesichter!«

»Eia, sicherlich!«, sagte Marti, »er sagt zwar, er sei nicht schuld, dass man ihn nicht getauft habe! Aber sollen wir unsern Taufstein tragbar machen und in den Wäldern herumtragen? Nein, er steht fest in der Kirche, und dafür ist die Totenbahre tragbar, die draußen an der Mauer hängt. Wir sind schon übervölkert im Dorf und brauchen bald zwei Schulmeister!«

Hiemit war die Mahlzeit und das Zwiegespräch der Bauern geendet, und sie erhoben sich, den Rest ihrer heutigen Vormittagsarbeit zu vollbringen. Die beiden Kinder hingegen, welche schon den Plan entworfen hatten, mit den Vätern nach Hause zu ziehen, zogen ihr Fuhrwerk unter den Schutz der jungen Linden und begaben sich dann auf einen Streifzug in dem wilden Acker, da derselbe mit seinen Unkräutern, Stauden und Steinhaufen eine ungewohnte und merkwürdige Wildnis darstellte. Nachdem sie in der Mitte dieser grünen Wildnis einige Zeit hingewandert, Hand in Hand, und sich daran belustigt, die verschlungenen Hände über die hohen Distelstauden zu schwingen, ließen sie sich endlich im Schatten einer solchen nieder, und das Mädchen begann seine Puppe mit den langen Blättern des Wegekrautes zu bekleiden, sodass sie einen schönen grünen und ausgezackten Rock bekam; eine einsame rote Mohnblume, die da noch blühte, wurde ihr als Haube über den Kopf gezogen und mit einem Grase festgebunden, und nun sah die kleine Person aus wie eine Zauberfrau, besonders nachdem sie noch ein Halsband und einen Gürtel von kleinen roten Beerchen erhalten. Dann wurde sie hoch in die Stengel der Distel gesetzt und eine Weile mit vereinten Blicken angeschaut, bis der Knabe sie genug besehen und mit einem Steine herunterwarf. Dadurch geriet aber ihr Putz in Un-

---

1 **Sohnessohn:** Enkel | 4 f. **Taufschein:** heute: Geburtsurkunde |

9 **Taufstein:** Taufbecken | 27 f. **Wegekrautes:** Unkrautes auf Weide- und Brachland

ordnung, und das Mädchen entkleidete sie schleunigst, um  
 sie aufs Neue zu schmücken; doch als die Puppe eben wie-  
 der nackt und bloß war und nur noch der roten Haube sich  
 erfreute, entriss der wilde Junge seiner Gefährtin das  
 Spielzeug und warf es hoch in die Luft. Das Mädchen 5  
 sprang klagend darnach, allein der Knabe fing die Puppe  
 zuerst wieder auf, warf sie aufs Neue empor, und indem  
 das Mädchen sie vergeblich zu haschen sich bemühte, neckte  
 er es auf diese Weise eine gute Zeit. Unter seinen Händen  
 aber nahm die fliegende Puppe Schaden, und zwar am Knie 10  
 ihres einzigen Beines, allwo ein kleines Loch einige Kleie-  
 körner durchsickern ließ. Kaum bemerkte der Peiniger dies  
 Loch, so verhielt er sich mäuschenstill und war mit offen-  
 nem Munde eifrig beflissen, das Loch mit seinen Nägeln zu  
 vergrößern und dem Ursprung der Kleie nachzuspüren. 15  
 Seine Stille erschien dem armen Mädchen höchst verdäch-  
 tigt, und es drängte sich herzu und musste mit Schrecken  
 sein böses Beginnen gewahren. »Sieh mal!«, rief er und  
 schlenkerte ihr das Bein vor der Nase herum, dass ihr die  
 Kleie ins Gesicht flog, und wie sie darnach langen wollte 20  
 und schrie und flehte, sprang er wieder fort und ruhte nicht  
 eher, bis das ganze Bein dürr und leer herabhing als eine  
 traurige Hülse. Dann warf er das misshandelte Spielzeug  
 hin und stellte sich höchst frech und gleichgültig, als die  
 Kleine sich weinend auf die Puppe warf und dieselbe in 25  
 ihre Schürze hüllte. Sie nahm sie aber wieder hervor und  
 betrachtete wehselig die Ärmste, und als sie das Bein sah,  
 fing sie abermals an laut zu weinen, denn dasselbe hing an  
 dem Rumpfe nicht anders denn das Schwänzchen an einem  
 Molche. Als sie gar so unbändig weinte, ward es dem Mis- 30  
 setäter endlich etwas übel zumut und er stand in Angst und  
 Reue vor der Klagenden, und als sie dies merkte, hörte sie  
 plötzlich auf und schlug ihn einige Mal mit der Puppe, und  
 er tat, als ob es ihm weh täte, und schrie au! so natürlich,  
 dass sie zufrieden war und nun mit ihm gemeinschaftlich 35  
 die Zerstörung und Zerlegung fortsetzte. Sie bohrten Loch  
 auf Loch in den Marterleib und ließen allerenden die Kleie

---

8 **haschen:** fangen | 11 f. **Kleiekörner:** Abfallprodukt beim Mahlen von  
 Getreide | 22 f. als **(eine traurige Hülse):** veraltet für »wie« | 37 **aller-**  
**enden:** überall

entströmen, welche sie sorgfältig auf einem flachen Steine zu einem Häufchen sammelten, umrührten und aufmerksam betrachteten. Das einzige Feste, was noch an der Puppe bestand, war der Kopf und musste jetzt vorzüglich die Aufmerksamkeit der Kinder erregen; sie trennten ihn sorgfältig los von dem ausgequetschten Leichnam und guckten erstaunt in sein hohles Innere. Als sie die bedenkliche Höhlung sahen und auch die Kleie sahen, war es der nächste und natürlichste Gedankensprung, den Kopf mit der Kleie auszufüllen, und so waren die Fingerchen der Kinder nun beschäftigt, um die Wette Kleie in den Kopf zu tun, sodass zum ersten Mal in seinem Leben etwas in ihm steckte. Der Knabe mochte es aber immer noch für ein totes Wissen halten, weil er plötzlich eine große blaue Fliege fing und, die Summende zwischen beiden hohlen Händen haltend, dem Mädchen gebot, den Kopf von der Kleie zu entleeren. Hierauf wurde die Fliege hineingesperrt und das Loch mit Gras verstopft. Die Kinder hielten den Kopf an die Ohren und setzten ihn dann feierlich auf einen Stein; da er noch mit der roten Mohnblume bedeckt war, so glich der Tönende jetzt einem weissagenden Haupte, und die Kinder lauschten in tiefer Stille seinen Kunden und Märchen, in dessen sie sich umschlungen hielten. Aber jeder Prophet erweckt Schrecken und Undank; das wenige Leben in dem dürrig geformten Bilde erregte die menschliche Grausamkeit in den Kindern, und es wurde beschlossen, das Haupt zu begraben. So machten sie ein Grab und legten den Kopf, ohne die gefangene Fliege um ihre Meinung zu befragen, hinein und errichteten über dem Grabe ein ansehnliches Denkmal von Feldsteinen. Dann empfanden sie einiges Grauen, da sie etwas Geformtes und Belebtes begraben hatten, und entfernten sich ein gutes Stück von der unheimlichen Stätte. Auf einem ganz mit grünen Kräutern bedeckten Plätzchen legte sich das Dirnchen auf den Rücken, da es müde war, und begann in eintöniger Weise einige Worte zu singen, immer die nämlichen, und der Junge kauerte daneben und half, indem er nicht wusste, ob er auch vollends

umfallen solle, so lässig und müßig war er. Die Sonne schien dem singenden Mädchen in den geöffneten Mund, beleuchtete dessen blendendweiße Zähnnchen und durchschimmerte die runden Purpurlippen. Der Knabe sah die Zähne, und dem Mädchen den Kopf haltend und dessen Zähnnchen neugierig untersuchend, rief er: »Rate, wie viele Zähne hat man?« Das Mädchen besann sich einen Augenblick, als ob es reiflich nachzählte, und sagte dann auf Geratewohl: »Hundert!« »Nein, zweiunddreißig!«, rief er, »wart, ich will einmal zählen!« Da zählte er die Zähne des Kindes, und weil er nicht zweiunddreißig herausbrachte, so fing er immer wieder von neuem an. Das Mädchen hielt lange still, als aber der eifrige Zähler nicht zu Ende kam, raffte es sich auf und rief: »Nun will ich deine zählen!« Nun legte sich der Bursche hin ins Kraut, das Mädchen über ihn, umschlang seinen Kopf, er sperrte das Maul auf, und es zählte: Eins, zwei, sieben, fünf, zwei, eins; denn die kleine Schöne konnte noch nicht zählen. Der Junge verbesserte sie und gab ihr Anweisung, wie sie zählen solle, und so fing auch sie unzählige Mal von neuem an, und das Spiel schien ihnen am besten zu gefallen von allem, was sie heut unternommen. Endlich aber sank das Mädchen ganz auf den kleinen Rechenmeister nieder und die Kinder schliefen ein in der hellen Mittagssonne.

Inzwischen hatten die Väter ihre Äcker fertig gepflügt und in frischduftende braune Fläche umgewandelt. Als nun, mit der letzten Furche zu Ende gekommen, der Knecht des einen halten wollte, rief sein Meister: »Was hältst du? Kehr noch einmal um!« »Wir sind ja fertig!«, sagte der Knecht. »Halt 's Maul und tu, wie ich dir sage!«, der Meister. Und sie kehrten um und rissen eine tüchtige Furche in den mittlern herrenlosen Acker hinein, dass Kraut und Steine flogen. Der Bauer hielt sich aber nicht mit der Beseitigung derselben auf, er mochte denken, hiezu sei noch Zeit genug vorhanden, und er begnügte sich, für heute die Sache nur aus dem Größten zu tun. So ging es rasch die Höhe empor in sanftem Bogen, und als man oben an-

gelangt und das liebliche Windeswehen eben wieder den  
 Kappenzipfel des Mannes zurückwarf, pflügte auf der an-  
 deren Seite der Nachbar vorüber, mit dem Zipfel nach  
 vorn, und schnitt ebenfalls eine ansehnliche Furche vom  
 5 mittlern Acker, dass die Schollen nur so zur Seite flogen.  
 Jeder sah wohl, was der andere tat, aber keiner schien es zu  
 sehen und sie entschwanden sich wieder, indem jedes Stern-  
 bild still am andern vorüberging und hinter diese runde  
 Welt hinabtauchte. So gehen die Weberschiffchen des Ge-  
 10 schickes aneinander vorbei und »was er webt, das weiß  
 kein Weber!«

Es kam eine Ernte um die andere, und jede sah die Kin-  
 der größer und schöner und den herrenlosen Acker schmä-  
 15 ler zwischen seinen breit gewordenen Nachbarn. Mit je-  
 dem Pflügen verlor er hüben und drüben eine Furche, ohne  
 dass ein Wort darüber gesprochen worden wäre und ohne  
 dass ein Menschenauge den Frevel zu sehen schien. Die  
 Steine wurden immer mehr zusammengedrängt und bilde-  
 20 ten schon einen ordentlichen Grat auf der ganzen Länge  
 des Ackers, und das wilde Gesträuch darauf war schon so  
 hoch, dass die Kinder, obgleich sie gewachsen waren, sich  
 nicht mehr sehen konnten, wenn eines dies- und das andere  
 jenseits ging. Denn sie gingen nun nicht mehr gemein-  
 schaftlich auf das Feld, da der zehnjährige Salomon oder  
 25 Sali, wie er genannt wurde, sich schon wacker auf Seite der  
 größeren Burschen und der Männer hielt; und das braune  
 Vrenchen, obgleich es ein feuriges Dirnchen war, musste  
 bereits unter der Obhut seines Geschlechts gehen, sonst  
 wäre es von den andern als ein Bubenmädchen ausgelacht  
 30 worden. Dennoch nahmen sie während jeder Ernte, wenn  
 alles auf den Äckern war, einmal Gelegenheit, den wilden  
 Steinkamm, der sie trennte, zu besteigen und sich gegensei-  
 tig von demselben herunterzustoßen. Wenn sie auch sonst  
 keinen Verkehr mehr miteinander hatten, so schien diese  
 35 jährliche Zeremonie umso sorglicher gewahrt zu werden als  
 sonst nirgends die Felder ihrer Väter zusammenstießen.

---

9 **Weberschiffchen:** beweglicher Teil des Webstuhls zur Textil-  
 produktion | 17 **Frevel:** Vergehen, Rechtsbruch | 19 **Grat:** Bergkamm

Indessen sollte der Acker doch endlich verkauft und der Erlös einstweilen amtlich aufgehoben werden. Die Versteigerung fand an Ort und Stelle statt, wo sich aber nur einige Gaffer einfanden außer den Bauern Manz und Marti, da niemand Lust hatte, das seltsame Stückchen zu erstehen 5 und zwischen den zwei Nachbarn zu bebauen. Denn obgleich diese zu den besten Bauern des Dorfes gehörten und nichts weiter getan hatten als was zwei Drittel der übrigen unter diesen Umständen auch getan haben würden, so sah man sie doch jetzt stillschweigend darum an und niemand 10 wollte zwischen ihnen eingeklemmt sein mit dem geschmärlerten Waisenfelde. Die meisten Menschen sind fähig oder bereit, ein in den Lüften umgehendes Unrecht zu verüben, wenn sie mit der Nase darauf stoßen; sowie es aber von einem begangen ist, sind die übrigen froh, dass sie es doch 15 nicht gewesen sind, dass die Versuchung nicht sie betroffen hat, und sie machen nun den Auserwählten zu dem Schlechtigkeitsmesser ihrer Eigenschaften und behandeln ihn mit zarter Scheu als einen Ableiter des Übels, der von den Göttern gezeichnet ist, während ihnen zugleich noch 20 der Mund wässert nach den Vorteilen, die er dabei genossen. Manz und Marti waren also die Einzigen, welche ernstlich auf den Acker boten; nach einem ziemlich hartnäckigen Überbieten erstand ihn Manz und er wurde ihm zugeschlagen. Die Beamten und die Gaffer verloren sich vom 25 Felde; die beiden Bauern, welche sich auf ihren Äckern noch zu schaffen gemacht, trafen beim Weggehen wieder zusammen, und Marti sagte: »Du wirst nun dein Land, das alte und das neue, wohl zusammenschlagen und in zwei gleiche Stücke teilen? Ich hätte es wenigstens so gemacht, 30 wenn ich das Ding bekommen hätte.« »Ich werde es allerdings auch tun«, antwortete Manz, »denn als *ein* Acker würde mir das Stück zu groß sein. Doch was ich sagen wollte: Ich habe bemerkt, dass du neulich noch am untern Ende dieses Ackers, der jetzt mir gehört, schräg hineingefahren bist und ein gutes Dreieck abgeschnitten hast. Du hast es vielleicht getan in der Meinung, du werdest das gan-

---

2 **aufgehoben:** aufbewahrt | 9 f. **sah man sie ... darum an:** nahm man es ihnen übel | 12 **Waisenfelde:** Grundstück ohne Besitzer, ohne Eigentümer

ze Stück an dich bringen und es sei dann sowieso dein. Da es nun aber mir gehört, so wirst du wohl einsehen, dass ich eine solche ungehörige Einkrümmung nicht brauchen noch dulden kann, und wirst nichts dagegen haben, wenn ich  
5 den Strich wieder grad mache! Streit wird das nicht abgeben sollen!«

Marti erwiderte ebenso kaltblütig als ihn Manz angeredet hatte: »Ich sehe auch nicht, wo Streit herkommen soll! Ich denke, du hast den Acker gekauft, wie er da ist, wir haben  
10 ihn alle gemeinschaftlich besehen und er hat sich seit einer Stunde nicht um ein Haar verändert!«

»Larifari!«, sagte Manz, »was früher geschehen, wollen wir nicht aufrühren! Was aber zu viel ist, ist zu viel und alles muss zuletzt eine ordentliche grade Art haben; diese  
15 drei Äcker sind von jeher so grade nebeneinander gelegen, wie nach dem Richtscheit gezeichnet; es ist ein ganz absonderlicher Spaß von dir, wenn du nun einen solchen lächerlichen und unvernünftigen Schnörkel dazwischen bringen willst, und wir beide würden einen Übernamen bekommen,  
20 wenn wir den krummen Zipfel da bestehen ließen. Er muss durchaus weg!«

Marti lachte und sagte: »Du hast ja auf einmal eine merkwürdige Furcht vor dem Gespötte der Leute! Das lässt sich aber ja wohl machen; mich geniert das Krumme gar nicht;  
25 ärgert es dich, gut, so machen wir es grad, aber nicht auf meiner Seite, das geb ich dir schriftlich, wenn du willst!«

»Rede doch nicht so spaßhaft«, sagte Manz, »es wird wohl grad gemacht, und zwar auf deiner Seite, darauf kannst du Gift nehmen!«

30 »Das werden wir ja sehen und erleben!«, sagte Marti, und beide Männer gingen auseinander, ohne sich weiter anzublicken; vielmehr starrten sie nach verschiedener Richtung ins Blaue hinaus, als ob sie da Wunder was für Merkwürdigkeiten im Auge hätten, die sie betrachten müssten  
35 mit Aufbietung aller ihre Geisteskräfte.

Schon am nächsten Tage schickte Manz einen Dienstbuben, ein Tagelöhnermädchen und sein eigenes Söhnchen

---

12 **Larifari!**: Geschwätz! Unsinn! | 16 **Richtscheit**: Maurer- und Schreinerwerkzeug zur Festlegung gerader Linien | 19 **Übernamen**: Spott-, Spitznamen | 27 »**Rede doch nicht so spaßhaft**!«: »Rede doch nicht einen solchen Unsinn«

Sali auf den Acker hinaus, um das wilde Unkraut und Ge-  
 strüpp auszureuten und auf Haufen zu bringen, damit  
 nachher die Steine umso bequemer weggefahren werden  
 könnten. Dies war eine Änderung in seinem Wesen, dass er  
 den kaum eilfjährigen Jungen, der noch zu keiner Arbeit 5  
 angehalten worden, nun mit hinaussandte, gegen die Ein-  
 sprache der Mutter. Es schien, da er es mit ernsthaften und  
 gesalbten Worten tat, als ob er mit dieser Arbeitsstrenge ge-  
 gen sein eigenes Blut das Unrecht betäuben wollte, in dem  
 er lebte und welches nun begann seine Folgen ruhig zu ent- 10  
 falten. Das ausgesandte Völklein jätete inzwischen lustig an  
 dem Unkraut und hackte mit Vergnügen an den wunderli-  
 chen Stauden und Pflanzen allerart, die da seit Jahren wu-  
 cherten. Denn da es eine außerordentliche, gleichsam wilde  
 Arbeit war, bei der keine Regel und keine Sorgfalt erheischt 15  
 wurde, so galt sie als eine Lust. Das wilde Zeug, an der  
 Sonne gedörrt, wurde aufgehäuft und mit großem Jubel  
 verbrannt, dass der Qualm weithin sich verbreitete und die  
 jungen Leutchen darin herumsprangen wie besessen. Dies  
 war das letzte Freudenfest auf dem Unglücksfelde, und das 20  
 junge Vrenchen, Martis Tochter, kam auch hinausgeschli-  
 chen und half tapfer mit. Das Ungewöhnliche dieser Bege-  
 benheit und die lustige Aufregung gaben einen guten An-  
 lass, sich seinem kleinen Jugendgespielen wieder einmal zu  
 nähern, und die Kinder waren recht glücklich und munter 25  
 bei ihrem Feuer. Es kamen noch andere Kinder hinzu und  
 es sammelte sich eine ganze vergnügte Gesellschaft; doch  
 immer, sobald sie getrennt wurden, suchte Sali alsobald  
 wieder neben Vrenchen zu gelangen, und dieses wusste des-  
 gleichen immer vergnügt lächelnd zu ihm zu schlüpfen, 30  
 und es war beiden Kreaturen, wie wenn dieser herrliche  
 Tag nie enden müsste und könnte. Doch der alte Manz kam  
 gegen Abend herbei, um zu sehen, was sie ausgerichtet, und  
 obgleich sie fertig waren, so schalt er doch ob dieser Lust-  
 barkeit und scheuchte die Gesellschaft auseinander. Zu 35  
 gleich zeigte sich Marti auf seinem Grund und Boden und,  
 seine Tochter gewahrend, piffte er derselben schrill und ge-

---

2 **auszureuten:** zu entfernen, auszureißen | 5 **eilfjährigen:** elfjährigen |  
 6 f. **gegen die Einsprache:** gegen den Einspruch, gegen den Willen |  
 8 **gesalbten:** hier ironisch: würdigen | 15 **erheischt:** gefordert, verlangt

bieterisch durch den Finger, dass sie erschrocken hineilte, und er gab ihr, ohne zu wissen warum, einige Ohrfeigen, also dass beide Kinder in großer Traurigkeit und weinend nach Hause gingen, und sie wussten jetzt eigentlich so wenig, warum sie so traurig waren, als warum sie vorhin so vergnügt gewesen; denn die Rauheit der Väter, an sich ziemlich neu, war von den arglosen Geschöpfen noch nicht begriffen und konnte sie nicht tiefer bewegen.

Die nächsten Tage war es schon eine härtere Arbeit, zu welcher Mannsleute gehörten, als Manz die Steine aufnehmen und wegfahren ließ. Es wollte kein Ende nehmen, und alle Steine der Welt schienen da beisammen zu sein. Er ließ sie aber nicht ganz vom Felde wegbringen, sondern jede Fuhre auf jenem streitigen Dreiecke abwerfen, welches von Marti schon säuberlich umgepflügt war. Er hatte vorher einen graden Strich gezogen als Grenzscheide und belastete nun dies Fleckchen Erde mit allen Steinen, welche beide Männer seit unvordenklichen Zeiten herübergeworfen, sodass eine gewaltige Pyramide entstand, die wegzubringen sein Gegner bleiben lassen würde, dachte er. Marti hatte dies am wenigsten erwartet; er glaubte, der andere werde nach alter Weise mit dem Pfluge zu Werke gehen wollen, und hatte daher abgewartet, bis er ihn als Pflüger ausziehen sähe. Erst als die Sache schon beinahe fertig, hörte er von dem schönen Denkmal, welches Manz da errichtet, rannte voll Wut hinaus, sah die Bescherung, rannte zurück und holte den Gemeindeammann, um vorläufig gegen den Steinhaufen zu protestieren und den Fleck gerichtlich in Beschlag nehmen zu lassen, und von diesem Tage an lagen die zwei Bauern im Prozess miteinander und ruhten nicht, ehe sie beide zugrunde gerichtet waren.

Die Gedanken der sonst so wohlweisen Männer waren nun so kurz geschnitten wie Häcksel; der beschränkteste Rechtssinn von der Welt erfüllte jeden von ihnen, indem keiner begreifen konnte noch wollte, wie der andere so offenbar unrechtmäßig und willkürlich den fraglichen unbedeutenden Ackerzopf an sich reißen könne. Bei Manz kam

---

14 **streitigen**: umstrittenen | 16 **Grenzscheide**: Grenzlinie, Grenze zum Nachbaracker | 27 **Gemeindeammann**: Bürgermeister, Ortsvorsteher | 33 **Häcksel**: Schnittstroh als Viehfutter

noch ein wunderbarer Sinn für Symmetrie und parallele Li-  
 nien hinzu, und er fühlte sich wahrhaft gekränkt durch den  
 aberwitzigen Eigensinn, mit welchem Marti auf dem Da-  
 sein des unsinnigsten und mutwilligsten Schnörkels beharr-  
 te. Beide aber trafen zusammen in der Überzeugung, dass 5  
 der andere, den andern so frech und plump übervorteilend,  
 ihn notwendig für einen verächtlichen Dummkopf halten  
 müsse, da man dergleichen etwa einem armen haltlosen  
 Teufel, nicht aber einem aufrechten, klugen und wehrhaften  
 Manne gegenüber sich erlauben könne, und jeder sah sich 10  
 in seiner wunderlichen Ehre gekränkt und gab sich rück-  
 haltlos der Leidenschaft des Streites und dem daraus erfol-  
 genden Verfall hin, und ihr Leben glich fortan der träume-  
 rischen Qual zweier Verdammten, welche, auf einem  
 schmalen Brette einen dunklen Strom hinabtreibend, sich 15  
 befehden, in die Luft hauen und sich selber anpacken und  
 vernichten, in der Meinung, sie hätten ihr Unglück gefasst.  
 Da sie eine faule Sache hatten, so gerieten beide in die aller-  
 schlimmsten Hände von Tausendkünstlern, welche ihre  
 verdorbene Phantasie auftrieben zu ungeheuren Blasen, die 20  
 mit den nichtsnutzigsten Dingen angefüllt wurden. Vor-  
 züglich waren es die Spekulanten aus der Stadt Seldwyla,  
 welchen dieser Handel ein gefundenes Essen war, und bald  
 hatte jeder der Streitenden einen Anhang von Unterhänd-  
 lern, Zuträgern und Ratgebern hinter sich, die alles bare 25  
 Geld auf hundert Wegen abzuziehen wussten. Denn das  
 Fleckchen Erde mit dem Steinhaufen darüber, auf welchem  
 bereits wieder ein Wald von Nesseln und Disteln blühte,  
 war nur noch der erste Keim oder der Grundstein einer  
 verworrenen Geschichte und Lebensweise, in welcher die 30  
 zwei Fünfzigjährigen noch neue Gewohnheiten und Sitten,  
 Grundsätze und Hoffnungen annahmen als sie bisher ge-  
 übt. Je mehr Geld sie verloren, desto sehnsüchtiger  
 wünschten sie welches zu haben, und je weniger sie besa-  
 ßen, desto hartnäckiger dachten sie reich zu werden und es 35  
 dem andern zuvorzutun. Sie ließen sich zu jedem Schwin-  
 del verleiten und setzten auch jahraus jahrein in alle frem-

den Lotterien, deren Lose massenhaft in Seldwyla zirkulierten. Aber nie bekamen sie einen Taler Gewinn zu Gesicht, sondern hörten nur immer vom Gewinnen anderer Leute und wie sie selbst beinahe gewonnen hätten, indessen diese Leidenschaft ein regelmäßiger Geldabfluss für sie war. Bisweilen machten sich die Seldwyler den Spaß, beide Bauern, ohne ihr Wissen, am gleichen Lose teilnehmen zu lassen, sodass beide die Hoffnung auf Unterdrückung und Vernichtung des andern auf ein und dasselbe Los setzten. Sie brachten die Hälfte ihrer Zeit in der Stadt zu, wo jeder in einer Spelunke sein Hauptquartier hatte, sich den Kopf heiß machen und zu den lächerlichsten Ausgaben und einem elenden und ungeschickten Schlemmen verleiten ließ, bei welchem ihm heimlich doch selber das Herz blutete, also dass beide, welche eigentlich nur in diesem Hader lebten, um für keine Dummköpfe zu gelten, nun solche von der besten Sorte darstellten und von jedermann dafür angesehen wurden. Die andere Hälfte der Zeit lagen sie verdrossen zu Hause oder gingen ihrer Arbeit nach, wobei sie dann durch ein tolles böses Überhasten und Antreiben das Versäumte einzuholen suchten und damit jeden ordentlichen und zuverlässigen Arbeiter verscheuchten. So ging es gewaltig rückwärts mit ihnen, und ehe zehn Jahre vorüber, steckten sie beide von Grund aus in Schulden und standen wie die Störche auf einem Beine auf der Schwelle ihrer Besitztümer, von der jeder Lufthauch sie herunterwehte. Aber wie es ihnen auch erging, der Hass zwischen ihnen wurde täglich größer, da jeder den andern als den Urheber seines Unsterns betrachtete, als seinen Erbfeind und ganz unvernünftigen Widersacher, den der Teufel absichtlich in die Welt gesetzt habe, um ihn zu verderben. Sie spien aus, wenn sie sich nur von weitem sahen; kein Glied ihres Hauses durfte mit Frau, Kind oder Gesinde des andern ein Wort sprechen, bei Vermeidung der grössten Misshandlung. Ihre Weiber verhielten sich verschieden bei dieser Verarmung und Verschlechterung des ganzen Wesens. Die Frau des Marti, welche von guter Art war, hielt den Verfall

---

2 **Taler:** Großsilbermünze, alte europäische Währung | 11 **Spelunke:** Wirtshaus, Kneipe von schlechtem Ruf | 15 **Hader:** Zank, Streit | 29 **Unsterns:** Unglücks, Missgeschicks | 33 **Gesinde:** Knechte und Mägde, Dienerschaft

nicht aus, härmte sich ab und starb, ehe ihre Tochter vier-  
 zehnjährig alt war. Die Frau des Manz hingegen bequemte  
 sich der veränderten Lebensweise an, und um sich als eine  
 schlechte Genossin zu entfalten, hatte sie nichts zu tun als  
 einigen weiblichen Fehlern, die ihr von jeher angehaftet, 5  
 den Zügel schießen zu lassen und dieselben zu Lastern aus-  
 zubilden. Ihre Naschhaftigkeit wurde zu wilder Begehr-  
 lichkeit, ihre Zungenfertigkeit zu einem grundfalschen und  
 verlogenen Schmeichel- und Verleumdungswesen, mit wel-  
 chem sie jeden Augenblick das Gegenteil von dem sagte, 10  
 was sie dachte, alles hintereinander hetzte und ihrem eigen-  
 en Manne ein X für ein U vormachte; ihre ursprüngliche  
 Offenheit, mit der sie sich der unschuldigeren Plauderei er-  
 freut, ward nun zur abgehärteten Schamlosigkeit, mit der  
 sie jenes falsche Wesen betrieb, und so, statt unter ihrem 15  
 Manne zu leiden, drehte sie ihm eine Nase; wenn er es arg  
 trieb, so machte sie es bunt, ließ sich nichts abgehen und  
 gedieh zu der dicksten Blüte einer Vorsteherin des zerfal-  
 lenden Hauses.

So war es nun schlimm bestellt um die armen Kinder, 20  
 welche weder eine gute Hoffnung für ihre Zukunft fassen  
 konnten noch sich auch nur einer lieblich frohen Jugend er-  
 freuten, da überall nichts als Zank und Sorge war. Vrenchen  
 hatte anscheinend einen schlimmern Stand als Sali, da seine  
 Mutter tot und es einsam in einem wüsten Hause der Ty- 25  
 rannei eines verwilderten Vaters anheim gegeben war. Als  
 es sechszehn Jahre zählte, war es schon ein schlank ge-  
 wachsenes, ziervolles Mädchen; seine dunkelbraunen Haare  
 ringelten sich unablässig fast bis über die blitzenden brau-  
 nen Augen, dunkelrotes Blut durchschimmerte die Wangen 30  
 des bräunlichen Gesichtes und glänzte als tiefer Purpur auf  
 den frischen Lippen, wie man es selten sah und was dem  
 dunklen Kinde ein eigentümliches Ansehen und Kennzei-  
 chen gab. Feurige Lebenslust und Fröhlichkeit zitterte in  
 jeder Fiber dieses Wesens; es lachte und war aufgelegt zu 35  
 Scherz und Spiel, wenn das Wetter nur im mindesten lieb-  
 lich war, d.h. wenn es nicht zu sehr gequält wurde und

---

1 härmte sich ab: rieb sich vor Sorgen auf | 35 Fiber: Faser

nicht zu viel Sorgen ausstand. Diese plagten es aber häufig genug; denn nicht nur hatte es den Kummer und das wachsende Elend des Hauses mitzutragen, sondern es musste noch sich selber in Acht nehmen und mochte sich gern  
 5 halbwegs ordentlich und reinlich kleiden, ohne dass der Vater ihm die geringsten Mittel dazu geben wollte. So hatte Vrenchen die größte Not, ihre anmutige Person einigermaßen auszustaffieren, sich ein allerbescheidenstes Sonntagskleid zu erobern und einige bunte, fast wertlose Halstüchchen zusammenzuhalten. Darum war das schöne wohl-  
 10 gemute junge Blut in jeder Weise gedemütigt und gehemmt und konnte am wenigsten der Hoffart anheimfallen. Überdies hatte es bei schon erwachendem Verstande das Leiden und den Tod seiner Mutter gesehen, und dies Andenken  
 15 war ein weiterer Zügel, der seinem lustigen und feurigen Wesen angelegt war, sodass es nun höchst lieblich, unbedenklich und rührend sich ansah, wenn trotz alledem das gute Kind bei jedem Sonnenblick sich ermunterte und zum Lächeln bereit war.

20 Sali erging es nicht so hart auf den ersten Anschein; denn er war nun ein hübscher und kräftiger junger Bursche, der sich zu wehren wusste und dessen äußere Haltung wenigstens eine schlechte Behandlung von selbst unzulässig machte. Er sah wohl die üble Wirtschaft seiner Eltern und glaubte sich erinnern zu können, dass es einst nicht so gewesen;  
 25 ja er bewahrte noch das frühere Bild seines Vaters wohl in seinem Gedächtnisse als eines festen, klugen und ruhigen Bauers, desselben Mannes, den er jetzt als einen grauen Narren, Händelführer und Müßiggänger vor sich sah, der  
 30 mit Toben und Prahlen auf hundert törichten und verhänglichen Wegen wandelte und mit jeder Stunde rückwärts ruderde wie ein Krebs. Wenn ihm nun dies missfiel und ihn oft mit Scham und Kummer erfüllte, während es seiner Un-  
 erfahrenheit nicht klar war, wie die Dinge so gekommen, so  
 35 wurden seine Sorgen wieder betäubt durch die Schmeichelei, mit der ihn die Mutter behandelte. Denn um in ihrem Unwesen ungestörter zu sein und einen guten Parteigänger

---

8 **auszustaffieren:** auszustatten, auszus schmücken | 12 **Hoffart:** übersteigerter Stolz, Hochmut | 29 **Händelführer:** streitsüchtiger Mann

zu haben, auch um ihrer Großtuerei zu genügen, ließ sie ihm zukommen, was er wünschte, kleidete ihn sauber und prahlerisch und unterstützte ihn in allem, was er zu seinem Vergnügen vornahm. Er ließ sich dies gefallen ohne viel Dankbarkeit, da ihm die Mutter viel zu viel dazu schwatzte und log; und indem er so wenig Freude daran empfand, tat er lässig und gedankenlos, was ihm gefiel, ohne dass dies jedoch etwas Übles war, weil er für jetzt noch unbeschädigt war von dem Beispiele der Alten und das jugendliche Bedürfnis fühlte, im Ganzen einfach, ruhig und leidlich tüchtig zu sein. Er war ziemlich genau so, wie sein Vater in diesem Alter gewesen war, und dieses flößte demselben eine unwillkürliche Achtung vor dem Sohne ein, in welchem er mit verwirrtem Gewissen und gepeinigter Erinnerung seine eigene Jugend achtete. Trotz dieser Freiheit, welche Sali genoss, ward er seines Lebens doch nicht froh und fühlte wohl, wie er nichts Rechtes vor sich hatte und ebenso wenig etwas Rechtes lernte, da von einem zusammenhängenden und vernunftgemäßen Arbeiten in Manzens Hause längst nicht mehr die Rede war. Sein bester Trost war daher, stolz auf seine Unabhängigkeit und einstweilige Unbescholtenheit zu sein, und in diesem Stolze ließ er die Tage trotzig verstreichen und wandte die Augen von der Zukunft ab.

Der einzige Zwang, dem er unterworfen, war die Feindschaft seines Vaters gegen alles, was Marti hieß und an diesen erinnerte. Doch wusste er nichts anderes, als dass Marti seinem Vater Schaden zugefügt und dass man in dessen Hause ebenso feindlich gesinnt sei, und es fiel ihm daher nicht schwer, weder den Marti noch seine Tochter anzusehen und seinerseits auch einen angehenden, doch ziemlich zahmen Feind vorzustellen. Vrenchen hingegen, welches mehr erdulden musste als Sali und in seinem Hause viel verlässener war, fühlte sich weniger zu einer förmlichen Feindschaft aufgelegt und glaubte sich nur verachtet von dem wohlgekleideten und scheinbar glücklicheren Sali; deshalb verbarg sie sich vor ihm, und wenn er irgendwo nur in

der Nähe war, so entfernte sie sich eilig, ohne dass er sich die Mühe gab, ihr nachzublicken. So kam es, dass er das Mädchen schon seit ein paar Jahren nicht mehr in der Nähe gesehen und gar nicht wusste, wie es aussah, seit es herangewachsen. Und doch wunderte es ihn zuweilen ganz gewaltig, und wenn überhaupt von den Martis gesprochen wurde, so dachte er unwillkürlich nur an die Tochter, deren jetziges Aussehen ihm nicht deutlich und deren Andenken ihm gar nicht verhasst war.

10 Doch war sein Vater Manz nun der Erste von den beiden Feinden, der sich nicht mehr halten konnte und von Haus und Hof springen musste. Dieser Vortritt rührte daher, dass er eine Frau besaß, die ihm geholfen, und einen Sohn, der doch auch einiges mit brauchte, während Marti der einzige  
15 Verzehrer war in seinem wackeligen Königreich, und seine Tochter durfte wohl arbeiten wie ein Haustierchen, aber nichts gebrauchen. Manz aber wusste nichts anderes anzufangen, als auf den Rat seiner Seldwyler Gönner in die Stadt zu ziehen und da sich als Wirt aufzutun. Es ist immer  
20 betrüblich anzusehen, wenn ein ehemaliger Landmann, der auf dem Felde alt geworden ist, mit den Trümmern seiner Habe in eine Stadt zieht und da eine Schenke oder Kneipe auf tut, um als letzten Rettungsanker den freundlichen und gewandten Wirt zu machen, während es ihm nichts weniger  
25 als freundlich zumut ist. Als die Manzen vom Hofe zogen, sah man erst, wie arm sie bereits waren; denn sie luden lauter alten und zerfallenden Hausrat auf, dem man es ansah, dass seit vielen Jahren nichts erneuert und angeschafft worden war. Die Frau legte aber nichtsdestominder ihren bes-  
30 ten Staat an, als sie sich oben auf die Gerümpelfuhre setzte, und machte ein Gesicht voller Hoffnungen, als künftige Stadtfrau schon mit Verachtung auf die Dorfgenossen herabsehend, welche voll Mitleid hinter den Hecken hervor dem bedenklichen Zuge zuschauten. Denn sie nahm sich  
35 vor, mit ihrer Liebenswürdigkeit und Klugheit die ganze Stadt zu bezaubern, und was ihr versimpelter Mann nicht machen könne, das wolle sie schon ausrichten, wenn sie

---

11f. **von Haus und Hof springen musste:** seinen Grundbesitz aufgeben musste

nur erst einmal als Frau Wirtin in einem stattlichen Gasthofe säße. Dieser Gasthof bestand aber in einer trübseligen Winkelschenke in einem abgelegenen schmalen Gässchen, auf der eben ein anderer zugrunde gegangen war und welche die Seldwyler dem Manz verpachteten, da er noch einige hundert Taler einzuziehen hatte. Sie verkauften ihm auch ein paar Fässchen angemachten Weines und das Wirtschaftsmobiliar, das aus einem Dutzend weißen geringen Flaschen, ebenso viel Gläsern und einigen tannenen Tischen und Bänken bestand, welche einst blutrot angestrichen gewesen und jetzt vielfältig abgescheuert waren. Vor dem Fenster knarrte ein eiserner Reifen in einem Haken, und in dem Reifen schenkte eine blecherne Hand Rotwein aus einem Schöppchen in ein Glas. Überdies hing ein verdorrter Busch von Stechpalme über der Haustüre, was Manz alles mit in die Pacht bekam. Um deswillen war er nicht so wohlgenut wie seine Frau, sondern trieb mit schlimmer Ahnung und voll Ingrim die mageren Pferde an, welche er vom neuen Bauern geliehen. Das letzte schäbige Knechtchen, das er gehabt, hatte ihn schon seit einigen Wochen verlassen. Als er solcherweise abfuhr, sah er wohl, wie Marti voll Hohn und Schadenfreude sich unfern der Straße zu schaffen machte, fluchte ihm und hielt denselben für den alleinigen Urheber seines Unglückes. Sali aber, sobald das Fuhrwerk im Gange war, beschleunigte seine Schritte, eilte voraus und ging allein auf Seitenwegen nach der Stadt.

»Da wären wir!«, sagte Manz, als die Fuhre vor dem Spelunkelein anhielt. Die Frau erschrak darüber, denn das war in der Tat ein trauriger Gasthof. Die Leute traten eilfertig unter die Fenster und vor die Häuser, um sich den neuen Bauernwirt anzusehen, und machten mit ihrer Seldwyler Überlegenheit mitleidig spöttische Gesichter. Zornig und mit nassen Augen kletterte die Manzin vom Wagen herunter und lief, ihre Zunge vorläufig wetzend, in das Haus, um sich heute vornehm nicht wieder blicken zu lassen; denn sie schämte sich des schlechten Gerätes und der verdorbenen

---

7 **angemachten**: gepanschten, (mit Wasser) verdünnten | 14 **Schöppchen**: Schoppen, Messbehälter für Getränke

Betten, welche nun abgeladen wurden. Sali schämte sich auch, aber er musste helfen und machte mit seinem Vater einen seltsamen Verlag in dem Gässchen, auf welchem alsbald die Kinder der Falliten herumsprangen und sich über  
 5 das verlumpete Bauernpack lustig machten. Im Hause aber sah es noch trübseliger aus, und es glich einer vollkomme-  
 nen Räuberhöhle. Die Wände waren schlecht geweißtes, feuchtes Mauerwerk, außer der dunklen, unfreundlichen  
 Gaststube mit ihren ehemals blutroten Tischen waren nur  
 10 noch ein paar schlechte Kämmerchen da, und überall hatte der ausgezogene Vorgänger den trostlosesten Schmutz und  
 Kehricht zurückgelassen.

So war der Anfang, und so ging es auch fort. Während der ersten Wochen kamen, besonders am Abend, wohl hin  
 15 und wieder ein Tisch voll Leute aus Neugierde, den Bauernwirt zu sehen und ob es da vielleicht einigen Spaß absetzte. Am Wirt hatten sie nicht viel zu betrachten, denn  
 Manz war un gelenk, starr, unfreundlich und melancholisch und wusste sich gar nicht zu benehmen, wollte es auch  
 20 nicht wissen. Er füllte langsam und ungeschickt die Schöppchen, stellte sie mürrisch vor die Gäste und versuchte etwas zu sagen, brachte aber nichts heraus. Desto eifriger  
 warf sich nun seine Frau ins Geschirr und hielt die Leute wirklich einige Tage zusammen, aber in einem ganz andern  
 25 Sinne als sie meinte. Die ziemlich dicke Frau hatte sich eine eigene Haustracht zusammengesetzt, in der sie unwiderstehlich zu sein glaubte. Zu einem leinenen ungefärbten  
 Landrock trug sie einen alten grünseidenen Spenser, eine baumwollene Schürze und einen schlimmen weißen Hals-  
 30 kragen. Von ihrem nicht mehr dichten Haar hatte sie an den Schläfen possierliche Schnecken gewickelt und in das  
 Zöpfchen hinten einen hohen Kamm gesteckt. So schwänzelte und tänzelte sie mit angestrenzter Anmut herum,  
 spitzte lächerlich das Maul, dass es süß aussehen sollte,  
 35 hüpfte elastisch an die Tische hin, und das Glas oder den Teller mit gesalzenem Käse hinsetzend, sagte sie lächelnd:  
 »So, so? so, soli! herrlich, herrlich, ihr Herren!« und sol-

---

3 **Verlag:** hier ironisch: Warenhandel | 4 **Falliten:** zahlungsunfähige Personen | 12 **Kehricht:** zusammengekehrter Abfall | 28 **Spenser:** kurzes, enganliegendes Jäckchen | 29 **schlimmen:** hier: schief, verkehrt sitzenden | 37 **soli:** so